

Gedanken zum Sonntag Estomihi

27. Februar 2022

Votum: Lukas 18,31

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Predigttext = Evangelium: Markus 8,31-38

Und er fing an, sie zu lehren: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“ Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: „Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“

Leiden habe ich noch nie gemocht. Das fing schon mit den ganz kleinen Leiden an, als Schüler in der Schule: Warum muss der Mensch lernen? Das habe ich mich oft gefragt. Ganz besonders, wenn ich etwas auswendig lernen sollte.

Natürlich ist es nicht bei diesen kleinen Leiden geblieben, die im Grunde gar keine wirklichen Leiden sind. Im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, dass es ein Leben ohne echtes Leid nicht gibt. Nicht nur die Quälerei in der Schule, nicht nur solche Prüfungen müssen überwunden werden. Irgendwann starb unser Haustier, ein Hamster. Warum? – habe ich mich gefragt.

Und je älter ich wurde, desto größer war das Leid, das ich selbst erfahren habe, oder das ich sehen konnte. Warum mussten Menschen krank werden und viel zu früh sterben? Warum gibt es Kriege, warum

müssen die alten Männer in der Ukraine ihre Machtspiele auf so mörderische Weise spielen? Nato-Osterweiterung entgegen allen Versprechungen nach dem Mauerfall und Annektion und Krieg als Gegenmittel auf der anderen Seite – warum können wir es immer noch nicht besser? Und neben dem menschengemachten Unglück: Warum gibt es Naturkatastrophen, Erdbeben, Feuersbrünste und Tsunamis oder unheilbare Krankheiten, warum die Corona-Pandemie?

Und warum musste Jesus leiden und sterben? Bis heute habe ich keine Antworten gefunden, die mich endgültig zufrieden stellen. Ich kann mir nur zu gut vorstellen, warum Petrus seinem Meister in den Arm gefallen ist, warum er ihn zur Seite genommen hat und ihn daran hindern wollte, so negativ über die Zukunft zu reden, sein eigenes Leiden und Sterben anzukündigen.

Was sagt Jesus dazu? ***Hebe dich hinweg, Satan!*** - sagt er zu Petrus. Ausgerechnet den Jünger, auf den er wie auf einen Felsen seine Kirche bauen will, nennt Jesus Satan. Du denkst menschlich, sagt er zu ihm, Gottes Gedanken sind dir fremd.

Warum soll es satanisch sein, dem Leiden und zu frühen Sterben auszuweichen? Leiden und Sterben gehören zu jedem Menschenleben. Bloß will ich das eigentlich gar nicht wissen oder hören. Da geht es mir nicht anders als Petrus.

Mit aller Kraft tun ganz viele Menschen, solange es irgend geht, so, als könnten sie gar nicht krank oder alt werden. Manch einer ist sogar beleidigt, wenn sein Alter verraten wird. Wir erleben einen Jugendwahn ohnegleichen. Selbst wer viele Jahre zählt, behauptet die Werbung, kann jung bleiben, wenn er nur den richtigen Vitamintrank zu sich nimmt oder die richtige Creme auf die Haut schmiert. Und wer gesund lebt, bleibt angeblich auch gesund.

Wer mag daran denken, dass ausgerechnet sie oder er selbst krank werden und auf Pflege angewiesen sein könnte, oder dass die eigene Zukunft im Alter womöglich in einem Pflegeheim liegt? Wer mag sich damit auseinandersetzen, dass sie oder er selbst sterben muss?

Das Leben hat glatt und rund zu sein. Erfolge sollen sich auf Erfolge stapeln, es soll vorwärts gehen und aufwärts, auf keinen Fall soll es mit uns bergab gehen.

Und dabei ist doch das Leben im Grunde nicht viel anders, als der Lauf einer Kugel in einer Kugelbahn. Die Zeit läuft ab, das Leben läuft ab, wie die Kugel. Niemand weiß genau, wie lang die Bahn ist, aber jeder weiß, dass sie nicht unendlich lang ist. Die Kugel kann bis zum mehr oder weniger frühen Ende durchlaufen oder auch schon vorher aus

dem Gleis hüpfen und abstürzen, aber irgendwann kommt sie auf jeden Fall unten an.

Wir aber tun so, als ob das alles, was doch jeder weiß, nicht wahr wäre. Ich kenne Menschen, die nicht einmal zu Besuch ins Krankenhaus oder Altersheim gehen, weil für sie nicht sein kann, was nicht sein darf.

Im Grunde ist es nichts anderes, als was Petrus macht. Er glaubt, was sich zu seiner Zeit viele vom Messias erhofft haben: Mit dem Kommen Jesu, so denkt er, hat alles Leid und auch der Tod ein Ende. Schließlich hat er gesehen, wie Jesus Kranke geheilt und Tote aufgeweckt hat. Wovor sollen sich die, die an ihn glauben, fürchten?

Der Messias wird die Römer aus Palästina werfen. Der Messias wird die ungerechte Regierung aus dem Amt werfen. Der Messias wird die Armen reich machen und die Kranken gesund. Und der Tod hat keine Macht mehr. Es gibt ihn einfach nicht mehr.

Bis heute ist es das, was Menschen sich immer wieder von Religion erhoffen. Im Grunde wollen viele von Gott belohnt werden für ihr Gott wohlgefälliges Leben, für ihre Frömmigkeit und Treue. Belohnt durch ein glückliches Leben, durch Gesundheit und durch die Auferstehung, die dem Tod den Schrecken nehmen soll.

Wenn es dann aber doch anders kommt, trotz aller Auferstehungshoffnung Angst und Schrecken, dann fragt man sich: Warum passiert das gerade mir? Wofür bestraft Gott mich da?

Genau dieses Denken ist es, das Jesus nicht nur als menschlich brandmarkt, sondern als satanisch. Er selbst, der fest davon überzeugt ist, Kind Gottes zu sein, Gottes Sohn, sieht seinem eigenen Leiden ins Gesicht. Jesus weiß genau, dass er bei den Mächtigen seiner Zeit aneckt, genau wie die Propheten des Alten Testaments es schon prophezeit hatten. Er weiß auch, dass er die Folgen davon tragen müssen. Gott wird ihn nicht mit göttlicher Gewalt heraus hauen. Jesus wird sein Kreuz tragen müssen.

Mit Gott zu leben, als Tochter oder Sohn Gottes, bedeutet nicht das Ende allen Leides. Der Glaube löst nicht alle meine Probleme, er macht mich nicht in erster Linie glücklich, er bringt mir kein sicheres Leben und keine erfolgreiche Zukunft ein. In diesem Sinne lohnt es sich gar nicht, zu glauben.

Im Gegenteil: Nicht nur mein eigenes Leid bekümmert mich, wenn ich glaube, sondern gerade dann, wenn ich Jesus nachfolge, leide ich unter der Ungerechtigkeit und der Gewalt in der ganzen Welt – nicht nur da, wo sie mich persönlich betreffen. In Gottes Welt zu leben heißt,

für Gottes Welt zu leben. Sich für die Freiheit zu engagieren, sich für Gerechtigkeit zu engagieren, es heißt, unter Unfreiheit und Ungerechtigkeit zu leiden, auch wenn ich selbst Glück habe und gut dastehe. Es heißt womöglich, Nachteile und Verzicht auf sich zu nehmen für andere. Es heißt, Machtspiele, auch kriegerische, nicht mitzuspielen sondern die Sache auch mit den Augen des Anderen zu sehen.

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, sagt Jesus. Und ich muss mich entscheiden: Finde ich es besser, in der Nachfolge Jesu Leid auszuhalten? Oder will ich lieber für mich alleine und nur für meine Leute, mein Volk mein und unser eigenes Glück suchen?

Es ist nicht leicht, sich auf die Seite Jesu zu stellen. Denn das ist immer auch die Seite des Anderen. Und die Belohnung ist, wie gesagt, nicht süßes Leben. Jesus hat auf alles das verzichtet, was wir Menschen uns üblicherweise von unserem Leben erhoffen. Warum soll ich ihm nachfolgen? Was ist der Lohn der Nachfolge?

Der Lohn ist, das Richtige getan zu haben. Am Ende zu wissen, dass es gut war – und ist. Daran ändern gelegentliche Irrtümer nichts. Ich war und bin auf dem richtigen Weg unterwegs, solange es der Weg zu Gott ist. Ein Weg ohne Gewalt im Kleinen, ohne Krieg im Großen. Gott war und ist bei mir, was immer mir passiert, ich bin nicht alleine. Und auch wenn ich aus allem heraus falle, so wie Jesus am Kreuz, ich falle nicht tiefer als in Gottes Hand.

Das ist alles, mehr gibt es nicht. Reicht es für mich?

Ich lasse es mir genügen, Gottes Kind zu sein. Das hilft gegen die Angst, etwas zu verpassen und mich selbst und mein eigenes Leben zu verlieren, wenn ich für andere, für Gott, lebe. Es hilft dagegen, andere als Feinde zu sehen und über sie siegen zu wollen.

Wenn ich aber doch der Versuchung erliege, nur nach dem eigenen Glück oder nach dem Sieg oder nach Macht um ihrer selbst willen zu greifen, dann fällt mir ein Vers aus dem 90. Psalm ein:

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Irgendwann, wenn ich einmal zurückblicken werde auf mein Leben, wenn ich alles loslassen und hergeben muss, was ich in der Zeit, die ich gehabt habe, aufgebaut habe, dann will ich bereit sein, weiterzugehen. Dann möchte ich nicht nur für das gelebt haben, was hinter mir liegt.